

sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Joh. 16, 12). Auch für den Willen des Menschen ist es besser, daß das praktische Licht ihm nach und nach gegeben werde. Es handelt sich ja darum, daß die Glaubenswahrheiten nicht bloß gekannt und geglaubt werden, sie stellen auch Forderungen an unseren Willen. Es wäre deshalb zum Schaden des Menschen, wenn er mit all diesen Forderungen bekannt würde, bevor er die Kraft hat, die Pflichten zu erfüllen, die er durch das übernatürliche Licht kennen gelernt hat. Darum ist es wichtig, die vorhin angegebenen Mittel gut zu gebrauchen, dann wird es in der Seele immer heller werden: das praktische und übernatürliche Licht wird beständig wachsen und mit ihm die Tugend.

Die Andacht

Von Viktor Cathrein S. J.

Unsere Gedankenwelt ist reicher als unser Wortschatz. Daher kommt es, daß wir fast immer dasselbe Wort zur Bezeichnung verschiedener Begriffe gebrauchen, besonders wenn diese Begriffe in irgend einer Beziehung zueinander stehen. So nennen wir nicht bloß den Menschen gesund, sondern auch die Nahrung, die Arznei, die Gesichtsfarbe, die Luft, das Klima usw.

Ähnliches gilt auch von dem Worte *Andacht*. Wir sagen, jemand bete mit Andacht, er höre die hl. Messe mit Andacht an. Wir reden ferner von einer Morgen- und Abendandacht, von der Kreuzwegandacht, von Andachtsbüchern, von einer andächtigen Kirche, von wahrer und falscher Andacht, von wesentlicher und unwesentlicher Andacht usw.

I. Das Wesen der Andacht

Was bedeutet nun Andacht im eigentlichen und ursprünglichen Sinne? Sicher ist, daß man allgemein mit Andacht ein bestimmtes Verhalten des Menschen bezeichnet, und zwar in Dingen, die sich auf die Verehrung Gottes beziehen. Von den Israeliten in der Wüste heißt es bei Moses (Exod. 35, 21): „Sie brachten ganz willig und mit andächtigem Herzen (*mente promptissima atque devota*) die Erstlinge dem Herrn dar.“

Die Kirche empfiehlt dem Priester, das Brevier mit dem *Aperi* zu beginnen, einem Vorbereitungsgebet, in dem es heißt: „Erleuchte meinen Verstand und entzünde mein Herz, damit ich würdig, aufmerksam und an-

dächtig dieses Pflichtgebet zu verrichten vermöge.“ „W ü r d i g“ (*digne*) bezieht sich auf das ganze äußere Verhalten, das so sein soll, wie es sich für den Menschen geziemt, der mit Gott verkehrt. „A u f m e r k s a m“ (*attente*) soll das Gebet sein, so daß man nicht nur alle ungeziemenden und unpassenden Gedanken fernhält, sondern auch auf den Zweck oder die Worte oder den Gegenstand des Gebetes achtet. Endlich soll das Gebet „a n d ä c h t i g“ sein. Dieses Wort kann sich nicht unmittelbar auf die Aufmerksamkeit beziehen, sonst enthielte es nur eine Wiederholung dessen, was schon durch das Wort aufmerksam ausgedrückt ist. Es muß sich vielmehr auf den Willen beziehen, wie schon der Ausdruck: „Entzünde mein Herz“ andeutet.

Aber welches ist der Wille, der hier in Frage kommt? Selbstverständlich handelt es sich nicht um den Willen als bloße Fähigkeit, denn diesen haben die Menschen immer, aber sie sind nicht immer andächtig. Auch handelt es sich nicht um eine dauernde Eigenschaft oder Fertigkeit des Willens, denn wir gebrauchen das Wort andächtig nie zur Bezeichnung einer solchen Eigenschaft. In dieser Beziehung besteht ein Unterschied zwischen dem lateinischen Wort *devotus* und dem deutschen „andächtig“. In der Kirchensprache redet man von einem *homo devotus* oder *frater devotus*, wie das die Nachfolge Christi tut, im Deutschen aber reden wir nie von einem andächtigen Mann oder einer andächtigen Frau, wir gebrauchen dafür den Ausdruck „fromm“ und reden von einem frommen Mann oder einer frommen Frau. Wir nennen also nur die Tätigkeiten, aber nicht die dauernden oder habituellen Beschaffenheiten andächtig. Bei der Andacht muß es sich also um eine Tätigkeit des Willens handeln. Mit Recht sagen deshalb alle Theologen mit dem hl. Thomas (2. 2. q. 82 a, 1): „Die Andacht ist eine besondere Tätigkeit oder Bewegung des Willens.“

Dieser Auffassung scheint aber der deutsche Ausdruck „Andacht“ zu widersprechen. Denn Andacht kommt von Andenken und bezeichnet nach dem Wortlaut die Richtung oder Hinlenkung der Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand, und wirklich denken wir zunächst an die Aufmerksamkeit, wenn wir jemand auffordern, andächtig zu beten. Doch schließen wir dabei die Tätigkeit des Willens ein. Denn nur dann, wenn die Handlung durch den Willen auf die Verehrung Gottes gerichtet ist, nennen wir sie andächtig. Auch reden wir von inbrünstiger und glühender Andacht, was sich nur auf einen Affekt des Willens beziehen kann.

Der Umstand also, daß das Wort Andacht von Andenken hergeleitet wird, darf uns nicht irre machen. Es begegnet uns hier dasselbe, was bei vielen

anderen Wörtern, wie z. B. beim Worte *Ab-sicht*, zutrifft. Dieses Wort ist von Absehen oder Hinsehen abgeleitet, bezeichnet aber eine Tätigkeit des Willens, wie alle Theologen mit dem hl. Thomas (1. 2. q. 12 a. 1) lehren. Im Lateinischen heißt die Andacht *devotio*. Dieser Ausdruck weist deutlicher darauf hin, daß die Andacht eine Tätigkeit des Willens ist. Denn *devotio* kommt von *devovere*, was so viel bedeutet, als sich einem anderen zum Dienste hingeben oder weihen, und dies ist eine Tätigkeit des Willens. In der klassischen Sprache wurde das Wort *se devovere* auch hochgestellten Menschen gegenüber gebraucht, in der Kirchensprache aber bezeichnet die Andacht nur die Hingabe an den Dienst und die Verehrung Gottes. Die Andacht im kirchlichen Sinn ist also eine Tätigkeit des Willens, die den Dienst und die Verehrung Gottes, des Schöpfers und Herrn aller Dinge, zum Gegenstande hat.

Aber nicht jeden Akt der Gottesverehrung nennen wir andächtig. Das Gebet ist gewiß ein Akt der Gottesverehrung, man kann aber beten ohne Andacht. Der Wille kann, wie Suarez (*De Relig. tract. 4 De oratione 1. 2. c. 7 n. 13*) gut bemerkt, in dreifacher Weise etwas wollen. Er kann es erstens einfachhin wollen, er kann es zweitens bereitwillig und gern wollen, er kann es endlich drittens mit besonderem Geschmack, mit Lust und Süßigkeit wollen. Der dritte Akt setzt den zweiten, der zweite den ersten voraus, aber nicht umgekehrt. Der erste kann vorhanden sein ohne den zweiten und der zweite ohne den dritten. Ein Beispiel kann uns das zeigen. Ein Kind gehorcht, aber ungern und widerstrebend, langsam, die Füße nachschleppend. Das ist noch kein wahrer Gehorsam. Ein anderes Kind gehorcht bereitwillig, gern und rasch. Das ist der wahre Gehorsam; ob das Kind dabei eine besondere Lust und Süßigkeit empfinde, ist eine unwesentliche Vollkommenheit des Gehorsams. Wenden wir das auf die Akte der Gottesverehrung an, z. B. auf das Gebet. Wer mit Widerwillen und infolge davon nachlässig betet, hat keine wahre Andacht. Wer aber mit bereitem und entschlossenem Willen betet, betet mit Andacht. Ob er dabei besondere Lust und Süßigkeit empfinde, ist eine unwesentliche Vollkommenheit des Gebetes, ohne welche die wesentliche Andacht vorhanden sein kann. Mit Recht sagt deshalb der hl. Thomas (2. 2. q. 82 a. 2): Die Andacht ist „der bereite Wille (*prompta voluntas*), das zu tun, was zum Dienste Gottes gehört“.

Der bereite, entschiedene Wille oder die Bereitwilligkeit zur Gottesverehrung bildet also nicht den Gegenstand der Andacht, sondern macht ihr Wesen aus. Sie gehört zum Willensakt, der die Gottesverehrung zum

Gegenstände hat. Zwar sagt der hl. Thomas (ebd. a. 1): Offenbar ist der Wille, bereitwillig das zu tun, was zum Dienste Gottes gehört, ein besonderer Akt des Willens. Daraus könnte man schließen, das bereitwillige Tun dessen, was zum Dienst Gottes gehört, sei der Gegenstand der Andacht. Aber das entspricht nicht der Ansicht des Heiligen. Gleich darauf bemerkt er, es gehöre zur Tugend der Gottesverehrung, nicht nur zu tun, was zur Gottesverehrung gehört, sondern es bereitwillig zu tun, und darin bestehe die Andacht.

Die Willensakte, in denen die Gottesverehrung besteht, können aber doppelter Art sein. Man kann den allgemeinen und bereiten Willen haben, alles zu tun, was zur Verehrung Gottes gehört, man kann aber auch einzelne Handlungen der Gottesverehrung gern und bereitwillig verrichten, wie z. B. beten oder die Sakramente empfangen. Die Akte der erstern Art sind zwar ihrem physischen Sein nach singuläre Akte, aber ihrem Gegenstand nach sind sie allgemein und umfassen das ganze Gebiet der Gottesverehrung. Und in diesen allgemeinen bereitwilligen Akten der Gottesverehrung besteht das eigentliche Wesen der Andacht. Wahrhaft andächtig ist der, welcher den bereiten und ernsten Willen hat, alles zu tun, was zur Gottesverehrung gehört. Ja, ein solcher allgemeiner Akt der Andacht ist nach Thomas (2. 2. q. 83 a. 15) „der erste Akt der Gottesverehrung und zu allen folgenden notwendig“. Ein solcher allgemeiner Akt wird von allen besonderen Akten der Gottesverehrung, wenn nicht der Zeit, so doch der Natur nach vorausgesetzt. Denn wahrhaft andächtig ist nur der, welcher nicht nur in dieser oder jener Sache Gott bereitwillig die gebührende Ehre erweisen will, sondern in allen Dingen, weil der Beweggrund der Andacht in allen derselbe ist. Aus diesem allgemeinen andächtigen Willen gehen dann die einzelnen oder besonderen Akte der Gottesverehrung hervor.

Der hl. Ignatius bezeichnet in seinen Konstitutionen (P. III c. 1 n. 20) als Zweck der geistlichen Übungen die Andacht (*devotio*), und in der dazu gehörigen Deklaration B. sagt er, zur Andacht gehöre alles, was uns zur Furcht und Liebe Gottes und zur Liebe der Tugenden antreibt. Ein vollkommener Akt der Andacht ist nach ihm die Ablegung der Gelübde, durch die man sich ganz und unwiderruflich dem Dienste Gottes weihet. Herrliche Beispiele dieser Andacht hat uns der Gottmensch gegeben. Schon beim Eintritt in diese Welt verrichtete er gewissermaßen die Morgenandacht seines ganzen Lebens, indem er sich ganz und rückhaltslos zum Dienste Gottes

aufopferte. Er sprach (Hebr. 10, 5): „Schlachtopfer und Gaben verlangst du nicht, einen Leib hast du mir zugerichtet . . . Da sprach ich: Siehe, ich komme zu vollbringen deinen Willen.“ Er erklärt sich zu allem bereit, was der Vater zum Heil der Menschen und seiner Ehre von ihm verlangt. Es war das eine vollkommene Hingabe an den Dienst Gottes, die vollkommenste Andacht. Im öffentlichen Leben versichert er oft, er suche nur den Willen und den Dienst seines Vaters, den Willen des Vaters zu tun war seine Speise und sein Trost (Jo. 5, 3; Mt. 11, 26). Auch die Heiligen haben sich oft in dieser Weise ganz dem Dienste Gottes geweiht. So betet der Psalmist (118, 44): „Ich will halten das Gesetz allewege, immerdar und ewig, denn deine Gebote suche ich.“ Ein Akt vollkommener Andacht war auch das Wort der seligsten Jungfrau: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ Ebenso ist ein Akt vollkommener Andacht das schöne Gebet des hl. Ignatius in den Exerzitien: „Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit . . . empfangе mein Gedächtnis, meinen Verstand und allen meinen Willen. Was immer ich habe oder besitze, du hast es mir geschenkt, ich gebe es dir ganz zurück und überlasse es ganz deinem Willen. Nur deine Liebe und deine Gnade gib mir, und ich bin reich genug und verlange nichts anderes.“

Die eigentlichsie Andacht besteht also in dem allgemeinen bereiten Willensakt, alles zu tun, was zum Dienste Gottes gehört. Wie kann aber dieser allgemeine Wille uns wirksam antreiben zur Verrichtung der einzelnen Handlungen der Gottesverehrung? Dies geschieht in doppelter Weise. Der allgemeine Wille zur Gottesverehrung enthält die Liebe zur Gottesverehrung als einem sittlichen Gut oder setzt diese Liebe voraus. Was man aber liebt, das tut man gern und bereitwillig. Sodann hat dieser allgemeine Wille die Gottesverehrung zum Ziele. Wer aber ein Ziel ernstlich will, ergreift auch gern die dazu erforderlichen Mittel. Die Mittel der Gottesverehrung sind aber die verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen, wie beten, Gott loben, ihm danken, der hl. Messe beiwohnen und dergleichen.

Obgleich die eigentlichen und wesentlichen Tätigkeiten der Andacht sich im Willen vollziehen, sind doch auch die äußeren Handlungen andächtig, soweit und solange sie aus dem andächtigen Willen hervorgehen. Es gilt hier dasselbe, was vom sittlichen Charakter der menschlichen Handlungen überhaupt. Die äußeren Handlungen sind nur insofern wahrhaft sittliche Handlungen, als sie an der Freiheit des Willens teilnehmen. Sie sind also nicht aus sich selbst sittlich, sondern nur durch Teilnahme an der Sittlichkeit

des Willens, aus dem sie hervorgehen. Folglich können sie auch an den Attributen der Sittlichkeit, an Gutheit und Schlechtheit, nur durch Vermittlung des freien Willens teilhaben. Sie sind subjektiv und formal gut oder böse, je nachdem sie vom guten oder bösen Willen ausgehen. Das gilt auch bezüglich der Andacht. Die äußeren Handlungen können nur solange andächtig sein, als sie aus dem andächtigen Willen hervorgehen. Die Pharisäer übten viele äußere Handlungen der Gottesverehrung. Sie beteten viel, fasteten häufig, gaben reiche Almosen, aber all ihr frommes Tun war nur Heuchelei. Sie bezweckten damit nicht die Ehre Gottes, sondern nur ihre eigene Ehre vor den Menschen. Der Wille war nicht andächtig, sondern selbstsüchtig und schlecht.

Weil die äußeren Handlungen der Gottesverehrung nicht unmittelbar vom Willen selbst, sondern von andern Fähigkeiten vollzogen werden: vom Verstand oder den sinnlichen Fähigkeiten, so kann es geschehen, daß trotz des guten Willens die äußeren Handlungen nicht nach Wunsch vor sich gehen. Ermüdung, Unwohlsein und andere Ursachen können die äußeren Handlungen stören und hindern; trotzdem bleiben diese Handlungen im wesentlichen andächtig, solange der bereite Wille zur richtigen Verrichtung derselben vorhanden ist. Die wesentliche Andacht hängt immer von unserem Willen ab, nicht aber die Vollbringung der äußeren Handlungen.

Obwohl im eigentlichen Sinne nur die freien, vom andächtigen Willen ausgehenden Handlungen andächtig sind, nennen wir doch im übertragenen Sinn auch andere Dinge andächtig, die zu den andächtigen Handlungen in Beziehung stehen, sei es nun als Gegenstand oder als Ursache oder Zeichen derselben. Andachtsbücher nennen wir solche Bücher, die uns als Mittel der Andacht dienen sollen. Eine Kirche wird andächtig genannt, wenn sie zur Andacht stimmt. Gemälde nennen wir andächtig, wenn sie die Andacht der dargestellten Personen gut zum Ausdruck bringen und dadurch die Andacht wecken. Auch die Gegenstände der Andacht bezeichnen wir als Andacht. So reden wir von der Andacht zum Leiden Christi, von der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, zum heiligsten Altarssakrament usw. Wir können auch Andacht zu den Heiligen haben: zur gnadenreichen Gottesmutter, zum hl. Josef, dem Nährvater Christi, zu den Aposteln und andern Heiligen. Aber diese Andacht zu den Heiligen ist immer nur relativ, sie bleibt nicht bei den Heiligen stehen, sondern richtet sich in letzter Linie auf Gott. Wir verehren andächtig die Heiligen, weil sie die Freunde und

Liebliche Gottes, das Werk seiner Gnade, unsere Vorbilder und unsere Fürsprecher bei Gott sind, mit deren Hilfe wir zur vollen Vereinigung mit Gott zu gelangen hoffen.

Nun kommt die Frage: Wie entsteht die Andacht und wie wird sie vermehrt, oder mit anderen Worten, welches sind die Ursachen der Andacht? Im allgemeinen ist alles, was zur Verehrung Gottes antreibt, auch Ursache der Andacht. Die erste und wichtigste Ursache der Andacht ist ohne Zweifel die Gnade Gottes. Der hl. Paulus sagt (Röm. 8, 26): „Was wir beten sollen, wie sich's geziemt, wissen wir nicht, sondern der Geist Gottes selbst begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern.“ Wir sind nicht einmal imstande, den Namen Jesu heilbringend auszusprechen“ (I. Kor. 1, 2, 3). Was vom Gebet, gilt von allen Übungen der Andacht. Deshalb sollen wir vor jeder derartigen Übung unser Herz zu Gott erheben und ihn mit der Kirche um seinen Beistand anflehen: „O Gott, hab acht auf meine Hilfe, Herr, eile mir zu helfen!“ (Ps. 69, 2.)

Gott verlangt aber auch unsere Mitwirkung zur Andacht. Wir müssen uns vor allem auf die Gnade vorbereiten durch Beseitigung der Sünde, dieses großen Hindernisses der Gnade. Zu dieser negativen Vorbereitung muß dann die nächste und positive Vorbereitung kommen, und diese besteht in der Betrachtung. Deshalb sagt der Psalmist (30, 4): *In meditatione mea exardescit ignis*, d. h. wie der hl. Thomas die Stelle erklärt, in dem geistigen Feuer der Betrachtung entzündet sich das Feuer der Andacht. Der Grund der Notwendigkeit der Betrachtung liegt in der Natur des Willens. Der Wille kann sich nur betätigen und Andacht haben, wenn ihm der Verstand den erforderlichen Gegenstand vorstellt.

Die Gegenstände, die zur Anregung der Andacht geeignet sind, lassen sich auf zwei zurückführen, nämlich auf die Größe, Herrlichkeit und Güte Gottes und auf unsere eigene Abhängigkeit und Armseligkeit. Durch die Betrachtung der unendlichen Größe und Güte Gottes wird die Liebe Gottes in uns entzündet, und wer Gott liebt, ist auch gern zu seinem Dienste bereit. Er ehrt Gott und unterwirft sich ihm mit freudigem Herzen. Natürlich darf man hier unter Betrachtung nicht die rein spekulative verstehen, die nur auf die Erweiterung unserer Kenntnisse abzielt, diese ist der Andacht eher hinderlich, weil sie sich um die Affekte des Willens nicht kümmert und davon ablenkt.

Der zweite der Andacht dienende Gegenstand der Betrachtung ist unsere eigene Armseligkeit und Nichtigkeit. Die Erkenntnis unseres Nichts macht

uns demütig und treibt uns an, ihm alle Ehre zu geben und mit Vertrauen Hilfe bei ihm zu suchen.

Hier könnte man einwenden, die Betrachtung und Beschauung sei eher ein Hindernis als ein Hilfsmittel der Andacht. Denn nach Ausweis der Erfahrung sind nicht diejenigen die Andächtigensten, die am meisten zur Betrachtung befähigt sind, die Gelehrten, die Männer der Wissenschaft, sondern die einfältigen und demütigen Seelen. Doch es ist nicht die Wissenschaft als solche, welche die Andacht hindert. Wird diese in der rechten Weise betrieben und geleitet, so führt sie zu Gott und vermehrt die Andacht. Sie führt aber leicht zum Eigendünkel und zum eitlen Selbstvertrauen, die ein großes Hindernis der Hingabe an Gott und der Gnade sind. Dagegen sind ungelehrte und schlichte Leute, eben weil sie demütig sind und sich selbst mißtrauen, oft zur Andacht geneigt und machen darin große Fortschritte. Als gutes Mittel zur Andacht empfehlen die Heiligen, wie der hl. Thomas (2. 2. q. 82 a. 3), die Betrachtung der Menschheit Jesu Christi. An und für sich ist die Betrachtung der Gottheit am meisten geeignet, die Andacht zu wecken. Aber wie wir Menschen der sinnlich wahrnehmbaren Dinge bedürfen, um zur Kenntnis Gottes zu gelangen, so bedürfen wir auch der sinnlichen Dinge, um zur Liebe Gottes zu kommen, und unter diesen sinnlich wahrnehmbaren Dingen, die zur Liebe Gottes führen, nimmt die erste Stelle die Menschheit Christi ein, wie es in der Weihnachtspräfatation heißt, „damit wir, indem wir Gott sichtbar erkennen, durch ihn zur Liebe der unsichtbaren Dinge hingerissen werden“. Deshalb erweckt alles, was zur Menschheit Christi gehört, am meisten die Andacht. Mit Recht sagt die Nachfolge Christi (II, 1): „Vermagst du nicht Hohes und Himmlisches zu betrachten, so ruhe im Leiden Christi und wohne gern in den heiligen Wunden.“

Was wir hier von der Betrachtung sagen, gilt selbstverständlich nicht nur von der eigentlichen Betrachtung im engeren Sinn, die längere Zeit in Anspruch nimmt, sondern überhaupt von jeder Erwägung der Heilswahrheiten, die geeignet sind, die Andacht zu wecken. Wer sich schon in der Betrachtung geübt hat, für den genügt oft, sich kurz an die schon betrachteten Wahrheiten zu erinnern, um das Herz zur Andacht anzuregen. Er denkt: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Wie habe ich diese unendliche Liebe bisher vergolten? Andere Male genügt ein Blick auf Christus am Kreuze. „Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben.“

Auch die Großtaten der Liebe unseres Erlösers in der Eucharistie sind sehr geeignet, unsere Andacht zu entzünden. Diese Andachtsübungen kann man leicht bei den äußeren Beschäftigungen während des Tages oft wiederholen.

Gegen die behauptete Notwendigkeit der Betrachtung könnte man vielleicht das Beispiel mancher Heiligen entgegenhalten, die ohne Betrachtung zur höchsten Andacht und Vereinigung mit Gott gelangten. So berichtet die hl. Margaretha Maria Alacoque von sich selbst, sie sei in der Kindheit nie über die Betrachtung belehrt worden. Als man sie dann im Kloster hierüber belehrte, war es ihr ganz unmöglich, zu betrachten. Sobald sie sich ins Gebet begab, zog Gott ihr ganzes Herz an sich, so daß sie ihrer selbst kaum mächtig und wie ein unbeschriebenes Blatt ganz dem Einfluß der Gnade hingegeben war. Ähnliches lesen wir im Leben anderer Heiligen. Das sind aber ganz außergewöhnliche, übernatürliche Wege, auf denen Gott seine Lieblinge führt, und es wäre anmaßend, wollte jemand sich ohne besondere göttliche Berufung auf solche Wege drängen und die gewöhnliche Betrachtung vernachlässigen. Selbst wenn eine solche Berufung vorhanden ist, sind mit diesen außergewöhnlichen Wegen viele Gefahren der Selbsttäuschung verbunden. Seelen, die darauf wandeln, bedürfen mehr als andere eines weisen und erfahrenen Führers, um nicht in die Irre zu gehen. Die größten Heiligen, die dieser Wege gewürdigt wurden, waren oft in Angst und Sorge vor Täuschung und unterwarfen sich deshalb demütig und gehorsam der Leitung kluger und erfahrener Seelenführer. Das ist der einzige sichere Weg, um vor Täuschung bewahrt zu bleiben. Denn Demut und Gehorsam haben noch niemand auf Abwege geführt.

Außer der wahren Andacht, von der wir bisher gesprochen, gibt es auch eine falsche Andacht, Falsch ist die Andacht, wie die Gottesverehrung überhaupt, vor allem, wenn sie die Ehre, die dem wahren Gott gebührt, auf Geschöpfe überträgt. So kann ein Heide andächtig seine Götzen verehren. Falsch ist auch die Andacht, wenn man Gott durch unerlaubte, sündhafte Handlungen ehren will oder den gottesdienstlichen Handlungen unnütze, überflüssige oder lächerliche Umstände oder Gebräuche beifügt. So wäre es eine falsche Andacht, wollte heute ein Christ durch jüdische Gebräuche, z. B. durch die Beschneidung, Gott verehren. Ebenso wäre es falsche Andacht, wenn einer meinte, die hl. Messe sei besonders wirksam, wenn der messelesende Priester Petrus oder Johannes heißt, das Gebet sei nur wirksam, wenn es vor Sonnenaufgang oder in einer bestimmten Kleidung verrichtet werde. Auch dann ist die Andacht unrichtig, wenn man

allzu großes Gewicht auf gewisse Äußerlichkeiten legt und sich um die innere Gesinnung wenig oder gar nicht kümmert. Dieses Benehmen führt leicht zu allerlei Andächteleien und selbst zur Heuchelei. Das Wesen der Andacht besteht ja nicht in Äußerlichkeiten, sondern in der inneren Gesinnung, aus der die äußeren Handlungen hervorgehen.

II. Die unwesentliche Andacht

Wir kennen jetzt die wesentliche oder, wie man auch zu sagen pflegt, die substantielle Andacht, die in dem bereiten Willen zur Gottesverehrung besteht. Diese wesentliche Andacht hängt von unserem Willen ab und ist deshalb immer in unserer Gewalt. Denn, wie der hl. Augustinus schön sagt (Sermo 70, c. 3): „Nichts ist dem Willen so leicht als er sich selbst und damit ist Gott zufrieden.“ Das ist eine tröstliche Wahrheit. Die wesentliche Andacht kann bestehen trotz Dürre und Trockenheit des Geistes, Trostlosigkeit, ungewollter Zerstreungen und andern Störungen. Wir wissen, daß selbst große Heilige oft an solchen Zuständen der Trostlosigkeit litten und doch die wesentliche Andacht besaßen.

Oft aber kommt zu dieser wesentlichen Andacht noch eine unwesentliche hinzu, die in einem besonderen Geschmack, in Lust, Süßigkeit und Trost besteht. Diese unwesentliche Andacht steht nicht in unserer Gewalt. Sie kommt und geht vielfach unerwartet. Man muß aber eine doppelte unwesentliche Andacht unterscheiden. Die eine ist geistiger Natur und vollzieht sich fast ganz im Verstand und Willen ohne auffallende sinnliche Erscheinungen, die andere dagegen erfaßt Leib und Seele.

Betrachten wir zunächst die unwesentliche Andacht im Verstand und Willen. Auch diese kann doppelter Art sein. Ein Vergleich möge uns das klar machen. In einer wahrhaft frommen christlichen Familie ist zwar nicht jeden Tag großes Fest mit rauschender Freude, wohl aber herrscht in derselben für gewöhnlich eine stille heitere Zufriedenheit, ein süßer lieblicher Friede, der das Alltagsleben verklärt und beglückt. So ist es auch im Seelenhaushalt derer, die auf dem Wege der Tugend ernstlich voranschreiten. In ihren Seelen herrscht für gewöhnlich ein angenehmer, süßer Friede, eine stille Freude, die das höchste Glück des Menschen auf Erden ausmacht, ein Glück, nach dem die Gottlosen umsonst verlangen. Und dieser stille beglückende Seelenfriede wird selbst dann nicht zerstört, wenn Kreuz und Leiden den Menschen heimsuchen.

Wie aber in der Familie zuweilen, z. B. bei einer Hochzeit oder am

Namenstag von Vater und Mutter ein größeres Fest mit lautem Jubel stattfindet, so ist es auch im Haushalt der frommen menschlichen Seele. Vielleicht ohne merkliche Veranlassung fühlt sich die Seele fast plötzlich wunderbar erleuchtet und angeregt, sich Gott ganz hinzugeben. Alle Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend scheinen beseitigt, süße Lust durchströmt die Seele und sie fühlt sich freudig bereit zu allem, was Gott von ihr verlangen mag. Mit dem Psalmisten ruft sie dann (Ps. 116, 32): „Den Weg deiner Gebote lief ich, als du meinem Herzen Raum geschaffen.“

Diese außergewöhnliche tröstliche Andacht ist eine kostbare Gabe Gottes, wohl geeignet die Seele mächtig auf dem Wege der Tugend zu fördern. Doch sind diese tröstlichen Taborstunden selten — *rara hora et parva mora*, wie der hl. Bernhard sagt. Wir müssen sie mit demütigem Dank gegen Gott annehmen und zu unserem Fortschritt benützen. Wir dürfen auch demütig und mit Ergebung in Gottes Willen darum bitten, nicht um darin auszuruhen, sondern, weil sie eine mächtige Hilfe auf dem Wege der Tugend ist. Diese Troststunden sind gewissermaßen Erholungsstationen, auf denen wir ausruhen und neue Kräfte zur weitem Wanderung schöpfen sollen.

Diese zweite festtägliche Andachts- und Troststunde bleibt aber sehr oft nicht auf Verstand und Willen beschränkt, sondern strömt ganz naturgemäß auf den sinnlichen Teil über und bewirkt hier fühlbare Freude und Glut, die sich oft durch Schluchzen und reichliche Tränen äußert. Dieser sinnlich fühlbare Trost kann von Gott kommen, er kann aber auch andere Gründe haben und ist sehr verschieden je nach dem Temperament der Personen. Leicht erregbare, empfindsame Naturen sind bald bis zu Tränen gerührt. Auch der böse Feind kann solche Tröstungen verursachen, soweit es ihm zu seinen Zwecken dient. Er kann unsere Phantasie und die anderen Sinne beeinflussen, uns süße Gefühle erregen, um seine Zwecke zu erreichen oder uns wenigstens im Guten zu hindern. Als der hl. Ignatius zu Barcelona sich neben die Kinder auf die Schulbank setzte, um die Anfangsgründe der lateinischen Sprache zu erlernen, fühlte er sich am Anfang oft plötzlich mächtig zum Gebet angeregt, so daß er das Studieren vergaß und kaum Fortschritte machte. Bald aber erkannte er die Täuschung. Er warf sich dem Lehrer zu Füßen und bat denselben, ihn zu behandeln wie die anderen Schüler und ihn zu strafen, wenn er seine Lektion nicht wisse. Mit diesem Akt der Demut verschwand die Versuchung.

Man muß also bei den sinnlichen Tröstungen genau zusehen, ob sie vom guten oder bösen Geiste herrühren. Treffliche Regeln zur Unterscheidung dieser Geister hat uns der hl. Ignatius in seinen Exerzitien hinterlassen.

Man darf aber diese hier geschilderte unwesentliche Andacht mit ihren Tröstungen nicht zu den sogenannten *mystischen Erscheinungen* rechnen. Sie geht nicht über die gewöhnlichen Wege hinaus, auf denen Gott seine Auserwählten zum Ziele zu führen pflegt. Es gibt wohl keinen treuen und eifrigen Diener Gottes, dem nicht zuweilen diese tröstliche Andacht zu teil wird.

Obwohl aber diese tröstliche Andacht nicht in unserer Gewalt steht, können wir uns doch negativ darauf vorbereiten durch Wegräumung der Hindernisse derselben. Zu diesen Hindernissen gehört vor allem jede, auch die kleinste Sünde. Gott liebt es, seine Gnaden in reine Herzen zu gießen. Oft sind wir selbst durch unsere Fehler und Nachlässigkeiten schuld, daß uns Gott seinen Trost vorenthält. Ferner müssen wir für Geistessammlung sorgen, ohne die ein wahres geistliches Leben nicht bestehen kann. Endlich ist eine wichtige Vorbereitung auf den geistlichen Trost wahre, aufrichtige Demut. Den Stolzen widersteht Gott, den Demütigen gibt er seine Gnade. Es kann aber auch geschehen, daß uns Gott ohne unsere Schuld den Trost entzieht, um uns zu prüfen. Zur Zeit des Trostes ist es leicht, andächtig zu beten und überhaupt alles zu tun, was zum Dienste Gottes gehört. Sehr gut sagt die Nachfolge Christi (III, 9): „Was ist es Großes, wenn du fröhlich und andächtig bist bei der Ankunft der Gnade? Angenehm reitet der, den die Gnade trägt.“ *Facile equitat quem gratia Dei portat.* Gott überläßt uns zuweilen unseren Kräften und dem gewöhnlichen Maß von Gnade, die er allen gibt, um uns zu zeigen, wie armselig wir sind und wie wenig wir aus uns selbst vermögen. Wir müssen uns dann besonders in der Demut und im Vertrauen auf Gott üben. Nichts wäre verkehrter, als in solchen Stunden mutlos und traurig oder gar mißmutig zu werden. Wir müssen uns damit trösten, daß die wesentliche Andacht immer in unserer Gewalt ist und daß wir zur Zeit der Trostlosigkeit noch mehr verdienen können als zur Zeit des Trostes. Ein eifriges Gebet zur Zeit der Trostlosigkeit hat größeren Wert vor Gott als ein solches zur Zeit des Trostes. Harren wir dann demütig aus, beten wir mehr und denken wir, nach der Stunde der Trübsal wird die des Trostes wiederkehren. *Post nubila phöbus.*

Auch der Prophet sagt in seiner Betrübniß (Ps. 76, 3): „Am Tage meiner Trübsal suchte ich Gott und streckte meine Hand des Nachts zu ihm, und

ich täuschte mich nicht. Ich dachte an Gott und wurde getröstet.“ Und die Nachfolge Christi sagt sehr schön (III, 7): „Die Verdienste sind nicht darnach zu beurteilen, ob einer mehr Erscheinungen und Tröstungen habe, ob er in der Schrift bewandert oder in hoher Stellung sei, sondern darnach, ob einer in der wahren Demut begründet und von Gottesliebe erfüllt sei, ob er immer und in allem Gottes Ehre suche, sich selbst für nichts erachte, ja, in Wahrheit gering schätze und sich mehr freue, wenn er von anderen verachtet als wenn er geehrt wird.“

Herz-Jesu-Verehrung als „Inbegriff der Religion und Wegweisung zur Vollkommenheit“*

Von Ferdinand Baumann S. J.

Wie schon Leo XIII. an der Jahrhundertwende, so hat Pius XI. am 8. Mai 1928 wiederum mit Nachdruck hingewiesen auf das „Zeichen, in dem all unsre Hoffnung gründet, in dem das Heil der Welt erbeten und erwartet werden muß“; denn „in diesem verheißungsvollen Zeichen und der ihm entsprechenden Andacht liegt ein Inbegriff der ganzen Religion und eine Wegweisung zur Vollkommenheit“.

Es dürfte sich lohnen, eine Begründung dieses vielsagenden Urteils zu versuchen, das auf den ersten Blick vielleicht manchem nur als rednerische Ausdrucksweise erscheinen möchte.

Vorausgesetzt sei hier: Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht ist die Liebe des Gott-Menschen unter dem Sinnbild seines leiblichen Herzens; und zwar verehren wir nicht nur die erschaffene Liebe Unseres Herrn, die durch sein Herz zunächst versinnbildet wird, sondern auch „die Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus“ (Röm. 8, 39), „die göttliche Liebe selbst“¹, die im Herzen Jesu ihr höchstes, lebendes Heiligtum hat. — Die Liebe ist aber nicht losgetrennt von den Taten und Tugenden Jesu zu betrachten, sondern als deren tiefste Wurzel und geheime Triebkraft, die alles durchdringt und beseelt, erklärt und verklärt. Darum verehren wir in der Herz-Jesu-Andacht den ganzen Christus in all seinen Werken und Worten, Wünschen und Wundern, aber alles im Lichte seiner Herzensliebe.

* Vgl. hiezu die weiteren Ausführungen in des Verfassers „So liebt der Herr!“ Freiburg, 1931, Herder. RM 1.—.

¹ „Ipsa Dei caritas“. — So Pius XI.